

«Sucht nach Harmonie»

18. Jan. 2002

Riehen ehrt die Künstlerin Faustina Iselin mit einer Ausstellung im «Kunst Raum Riehen». An die Vernissage kamen gegen dreihundert Besucherinnen und Besucher. Ein Porträt der Künstlerin, die mit grosser Offenheit aus ihrem Leben erzählt.

JUDITH FISCHER

«Ich sehe nicht ungegenständlich. Ich will nicht ungegenständlich sehen», sagt Faustina Iselin resolut. Also zeichnet und malt sie Hügel und Häuser, das Meer und den Strand, Kamelien und Rosen, wilde Gärten, den Himmel und das Meer, Häuserdächer, Stadtansichten, Mauern, Bett, Tisch und Stuhl.

Faustina Iselins Bilder werden gelobt wegen ihrer grossen Ruhe, die sie ausstrahlen, und – dies betrifft vor allem die so genannten Fensterbilder – wegen ihrer Kargheit. In den Fensterbildern wird der Blick der Betrachterin hineingezogen in die Ecke eines Raumes und von dort hinaus, hin zu einem blühenden Baum, hin zu einer Hügelkette, hin in die lichte Weite.

Faustina Iselin nimmt den Begriff der Kargheit auf. «Wenn man die Natur anschaut, gibt sie einem die Vereinfachungen ein.» Und: «In meinen Bildern müssen die Linien, die Proportionen stimmen. Es ist fast eine Sucht nach Harmonie.»

Diese Harmonie ist spürbar. Faustinas Bilder sind schön. Aber sie sind nicht banal. Sie wirken still auf die Betrachterinnen und Betrachter. Die Künstlerin sagt: «Natürlich kommt in meinen Bildern auch mein Inneres dazu. Aber ich bin keine Grüblerin. Ich bin mir vieler Schrecken unserer Welt bewusst, aber ich will sie nicht darstellen. Kann sie nicht darstellen. Wenn ich male, verschliesse ich die Augen vor diesen Gräueln. Ich will sie nicht sehen.» – Dann fährt sie fort: «Wäre es nicht eine Anmassung, den Hunger in Afrika darzustellen, wenn ich selbst nie hungern musste?»

Familienerbe

Faustina Iselin (*1915) ist die jüngste Tochter in Basel bekannter, erfolgreicher Eltern. Ihre Mutter, Gustava Iselin-Haeger, aus Berlin kommend, war ebenfalls Malerin. Ihr Vater, Hans Iselin, war Chirurg, Chefarzt am St. Claraspital und Professor an der medizinischen Universität Basel. Bis 1927 wohnte die Familie an der Hebelstrasse in Basel, ab 1927 an der Birmannsgasse, wo der Vater seine Privatpraxis hatte. Den Sommer verbrachten Iselins an der Hackbergstrasse in Riehen, später in einem Haus im Hotzenwald.

Ihre Kindheit und Jugendzeit beschreibt sie als zwiespältig. «Ich hatte das grosse Glück, in eine Familie mit einem reichen kulturellen und interessanten wissenschaftlichen Hintergrund hineingeboren worden zu sein», erzählt sie. Aber für sie als Kind habe das den Effekt gehabt, dass sie sich eher zurückgezogen hätte. Neben dem Glück sei es eben auch ein belastendes Erbe gewesen. «Meine Mutter war superbegabt. Für mich war es schwer, daneben zu bestehen. Ein solches Erbe kann man vielleicht erst loswerden, wenn man ganz alt ist», sinniert sie. Dazu kam: Faustina



Im Mittelpunkt: Die Künstlerin Faustina Iselin erhielt anlässlich der Vernissage im «Kunst Raum Riehen» Blumen und den herzlichen Dank der Vernissagegäste.

Fotos: Philippe Jaquet

Iselin lebte nach Studienaufenthalten in Paris und Berlin zusammen mit der Mutter im Haus am Hackberg. «Mit der Mutter zusammenwohnen. Das soll man nicht tun», meint Faustina Iselin heute. – Ob es eine andere Möglichkeit gegeben hätte? – Fest steht: Nach dem Tod des Vaters 1953 musste Faustina Iselin für den Lebensunterhalt aufkommen. Sie fand ihr Auskommen im Larvenatelier bei der Firma Ad. Tschudin & Co. und fertigte dort während 24 Jahren Larven an. In dieser Zeit wurde sie unter dem Namen «s Füschtli» stadtbekannt.

Daneben setzte sie das Malen und Zeichnen fort. Zu Beginn hatte sie zwar nicht Malerin werden wollen, sondern sich zur Grafikerin ausbilden lassen. Aber sie konnte nicht als Grafikerin arbeiten. «Ich war unfähig.» – «Ob das wirklich stimmt?» Sie hatte doch Preise zur Gestaltung von Briefmarken gewonnen. – «Doch», beteuert sie, «ich war als Grafikerin nicht zu gebrauchen. Ich war für die Gebrauchsgrafik zu langsam, zu gründlich, zu wenig oberflächlich.» Sie hätte sich nicht daran gewöhnen wollen, mit der Grafik Dinge vorzutäuschen, die es gar nicht geben würde. So habe sie sich 1940 der Malerei zugewandt und sei nach einem früheren Versuch ein zweites Mal in die Kunstgewerbeschule eingetreten. Ein wirkliches Malerleben habe sie aber erst nach dem Tod der Mutter 1962 geführt, respektive erst nachdem sie es sich mit der AHV auch habe leisten können, erzählt Faustina Iselin.

Die Künstlerin heiratete nicht. Sie lebte aber eine Beziehung mit einem Partner, mit dem zusammen sie viel gereist war, vor allem nach Frankreich. Auf diesen Reisen machte sie Skizzen,

nach denen sie im Atelier später ihre Bilder malte. Ihr Partner starb 65-jährig unerwartet. Sein Tod war für Faustina Iselin ein Schock: Von da an habe sie die Bilder mit den Innenräumen, die Fensterbilder gemalt. «Einsamkeit kam in meine Bilder.»

Offenheit

Faustina Iselin erzählt mit grosser Offenheit aus ihrem Leben. Immer wieder lacht sie, immer wieder erhebt sie energisch ihre Stimme, immer wieder wird sie aber auch leise, stellt fest, dass sie nie mutig und zu wenig zielstrebig gewesen sei, dass sie vielleicht dies oder jenes anders hätte machen sollen, es im Grunde genommen aber doch nicht anders habe machen wollen. Und sie fragt zurück, lässt sich auf ihr Gegenüber ein. Es gibt Menschen, denen man viel aus dem eigenen Leben erzählen würde. Faustina Iselin gehört zu ihnen. Eine Stärke, die sich auch nachteilig auswirken kann. Faustina Iselin erzählt: Wenn ihr jemand mit einem interessanten Gesicht begegnet sei, dann hätte sie sofort das Schicksal dieses Menschen interessiert. Und schon bald sei es zu einem Gespräch gekommen. Und sie habe Freunde und Bekannte nicht abweisen können, wenn diese ein Gespräch nötig gehabt hätten. Nie habe sie gesagt, sie habe keine Zeit, müsse arbeiten, malen. «So trudelt man dann ohne klare Zielvorgaben durchs Leben und verpasst dabei den Erfolg. Ich war nie ein Erfolgsmensch.»

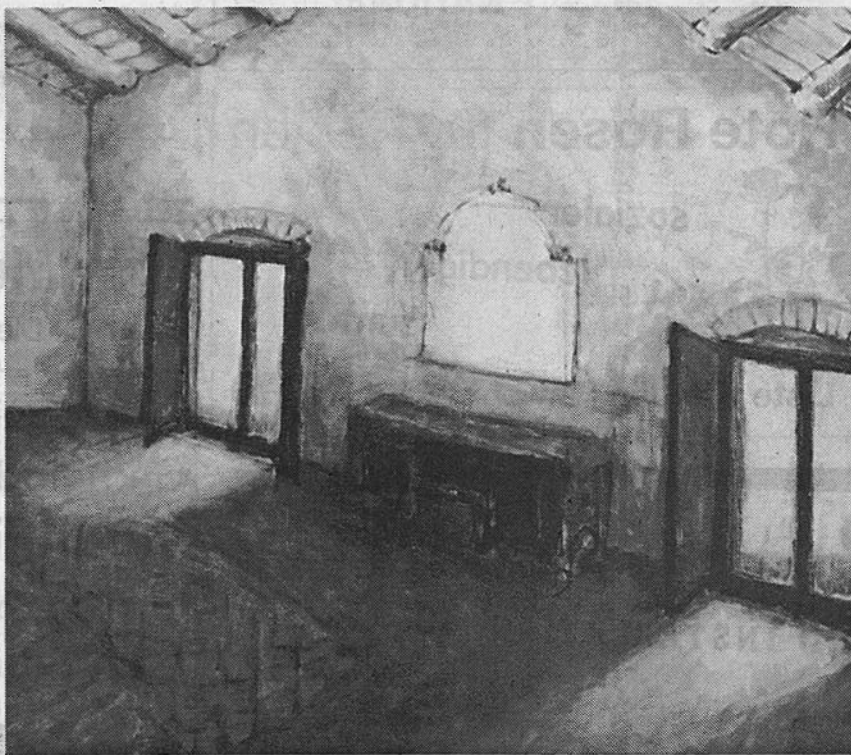
Erfolg hatte sie dennoch. 1977/78 erhielt sie den Ausführungsauftrag des Basler Kunstredits für ein grosses Wandgemälde in der Psychiatrischen Universitätsklinik (PUK). «Das hat mich

natürlich sehr gefreut», strahlt sie noch heute und kann es gleichzeitig noch immer kaum fassen, dass das Wandbild bei einem späteren Umbau ohne jegliche Information zerstört worden ist. «Man hat einfach den Herbst weggeschnitten», empört sie sich.

Erfolg hatte Faustina Iselin auch beim Basler Marionettentheater. Während 54 Jahren spielte sie im Ensemble mit und machte daneben auch Figuren. «Eigentlich», verrät sie beim Erzählen darüber, «eigentlich wäre ich gerne Tänzerin geworden.» Sie sei ein Bewegungsmensch gewesen. Doch sie hätte nicht den Körperbau einer Tänzerin gehabt. Beim Spielen der Marionetten hätte sie all die Bewegungen, die sie in sich gespürt habe, in die Marionetten fließen lassen können. Als Spielerin trete man dabei ganz in den Hintergrund. Und das Publikum wiederum könne mit etwas ganz Naivem, Schlichtem in Kontakt treten. Wie in ihren Bildern.

Langsamkeit

Beweise für ihren Erfolg als Malerin und Zeichnerin sind auch der Kulturpreis der Gemeinde Riehen, den sie für das Jahr 1985 bekam, sowie die vielen Besucherinnen und Besucher, die ihr am vergangenen Freitag an der Vernissage applaudierten. Dass auch junge Leute dabei waren, freut die 86-Jährige ganz besonders. Abschliessend sagt sie über sich: «Ich habe nie grosse Themen gehabt. Ich bin nicht der Mensch dazu. Beim Zeichnen und Malen habe ich Spass. Ich war aber nie gefitzt, habe mich immer abgemüht. Ich war langsam. – Aber die Langsamkeit hat sich gelohnt. Die Menschen lassen sich von meinen Bildern berühren.»



Charakteristisch für Faustina Iselins Schaffen sind die sogenannten Fensterbilder, die sich durch Kargheit und Strenge im Aufbau auszeichnen.

Faustina Iselins Geheimnisse

fi. «Etwas Erstmalsiges hat mich beim Betrachten der Bilder berührt», sagte die Journalistin Annemarie Monteil an der Vernissage zur Ausstellung «Faustina Iselin» am vergangenen Freitag im «Kunst Raum Riehen». Dies, obwohl die Bilder Dinge darstellten, die wir alle kennen würden. Es sei eines der Geheimnisse von Faustina Iselin, wie die Betrachterinnen und Betrachter erleben könnten: «So habe ich das noch nie gesehen.»

Annemarie Monteil würdigte die Künstlerin mit persönlichen, warmen Worten und weckte beim Publikum die Neugier, der Künstlerin in ihrem Werk zu begegnen. «Die Seele von Faustina Iselin ist in den Bildern», benannte sie Faustina Iselins zweites Geheimnis. Kunst und Leben würden bei ihr ineinander greifen. Ihrem Lebensgrund könne man Bild für Bild nachgehen und dabei Humor, Melancholie oder die Weltreisende finden.

Zum Malen ihrer Bilder brauche die Künstlerin eine unheimliche Konzentration. Sie bleibe dem Alltäglichen treu, verändere aber gewisse Aspekte, um

ihrem Bedürfnis nach Strenge und Baufestigkeit gerecht zu werden. Diese Strenge und Baufestigkeit, die aber nie kalt oder unmenschlich sei, gebe dem Werk etwas eminent Wichtiges. Beim Älterwerden der Künstlerin seien Strenge und Baufestigkeit noch wichtiger geworden und sie habe zunehmend alles Überflüssige weggelassen. Abschliessend sagte Annemarie Monteil: «Man spürt, dass ihre Bilder die Summe von einem ganzen, intensiven, wunderbaren Leben mit der Kunst sind.»

Die Vernissage war sehr gut besucht. Gegen dreihundert Gäste waren anwesend, bewunderten die Kunst, interessierten sich für den Kauf von Bildern und hielten das Ausstellungspersonal beim Apéro auf Trab.

Die Ausstellung wird durchgeführt von der Kommission für Bildende Kunst der Gemeinde Riehen. Verantwortlich zeichnen Sally Bodoky-Koechlin und Christine Krebs-Schneider.

«Kunst Raum Riehen», Baselstrasse 71. Führung am 6. Februar, 18 Uhr. Öffnungszeiten: Mi-Fr 13-18 Uhr, Sa+So 11-18 Uhr. Bis 17. Februar.